

Hilfsgerüst zum Thema:

Einführung in die Gottesfrage

1. Absicht der Vorlesung

- „Wer ist Gott? Niemand wird erwarten, in diesem Heft die Antwort zu finden. Nach Gott zu fragen, sei es in der Weise der Theologie, sei es mit Blick auf das Religiöse in der säkularen Welt, ist ein Exerzitium. Mit leichter Drohung gesprochen: Wer es ausschlägt, nimmt Schaden – der Gläubige an seiner Seele, der Ungläubige an seinem Intellekt.“¹

2. Eine kleine Rechtfertigung

- Wenn nicht jetzt, wann?
- Ein wenig Wissen über das Wichtigste ist mehr wert als viel Wissen über Unwichtiges.
- Als Verteidigung gegen die Bedrohung der „Zivilgesellschaft“?
 - – ohne Gott?
 - eine neue Idee
 - * „Zivilgesellschaft“ kommt im 6 bändigen *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (1981) nicht vor.
 - * in der 3., völlig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 1999 (10 Bände) wird

¹Nach Gott Fragen. Über das Religiöse [=Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 9/10, 53 (Sept./Okt. 1999)], „Zu diesem Heft“, 771.

der Begriff folgendermaßen definiert: „Gesellschaftsform, die durch selbstständige, politisch u. sozial engagierte Bürger[innen] geprägt ist“

- * Im Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek Münster kommt das Wort in 81 Buchtiteln vor, aber das älteste Buch ist von 1990.

– Diskurs und Konsenz

3. Gott als der Sinn des Lebens

„Die Religion richtet den Menschen auf Gott aus, nicht wie auf ihr Objekt, sondern wie auf ihr Ziel.“ (Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, q. 81, a. 6, zu 2)

- Fluchtpunkt
- Ionesco (zur Frage: Was ist für Sie das größte Unglück?): „Alles ist Unglück. Ohne Gott.“
- Robert Spaemann: „Es gehört zur Funktion Gottes, durch keine Funktion definierbar, also auch durch kein funktionales Äquivalent substituierbar zu sein. Nicht also zu etwas gut, sondern derjenige, für den etwas gut sein muß, um gut zu sein. Zu jeder Funktion des Gottesglaubens gibt es auch die entgegengesetzte. Gott ist Grund jedes unbedingten Anspruchs an den Menschen und zugleich Subjekt der Verzeihung jeder Schuld, er ist Legitimationsinstanz jeder den Menschen verpflichtenden Autorität und Legitimationsinstanz des Ungehorsams gegen jede Tyrannis, er ist Herr der Geschichte und Richter über die, die die Geschichte ‚machen‘. Der Glaube an Gott inspiriert die größten Anstrengungen, Leiden zu lindern, und die größte Bereitschaft, sie anzunehmen. Er motivierte die Ketzerrichter ebenso wie die Ketzer. Er motiviert die Weltverbesserer, die Weltflüchtigen und die, die in der Welt nur ihre alltägliche Pflicht tun. Er veranlaßt, alles, was wir tun, für Gott zu tun, und

lehrt, daß wir mit nichts von dem, was wir tun, Gott etwas geben können. Er lehrt, sich anzustrengen und indifferent zu sein gegenüber dem Ergebnis der Anstrengung. Er lehrt, daß Gott in allem ist und alles in Gott, und er lehrt, daß er ‚jenseits‘ ist, außerhalb der Welt, ‚im Himmel‘. Auf die Frage, welchen Unterschied es macht, ob Gott ist oder nicht, gibt es deshalb nur eine Antwort: Es macht eben diesen Unterschied: Gott ist oder er ist nicht.“²

- Karl Rahners erste Kurzformel des Glaubens: „Das Woraufhin der menschlichen Transzendenz, die existentiell und ursprünglich, nicht nur theoretisch oder bloß begrifflich vollzogen wird, heißt Gott und teilt sich selbst existentiell und geschichtlich dem Menschen als dessen eigene Vollendung in vergebender Liebe mit. Der eschatologische Höhepunkt der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes, in dem diese Selbstmitteilung als irreversibel siegreich offenbar wird, heißt Jesus Christus.“
- Nach Thomas von Aquin ist Theologie eine Betrachtungsweise [*modus considerandi*], die alles von Gott her oder auf Gott hin [*sub ratione Dei*] betrachtet.

4. Gott als Licht

„Gott ist Licht.“

- 1 Joh. 1, 5: „Und das ist die Botschaft, die wir von ihm vernommen haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und Finsternis gibt es keine in ihm.“
- Joh. 1, 1–5: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch es geworden, und ohne es ist nichts geworden. Was geworden ist – in ihm

²Robert Spaemann, „Das unsterbliche Gerücht“, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Heft 9/10, 53 (Sept./Okt. 1999), 772–783, hier: 779–780.

war das Leben, und das Leben war das *Licht der Menschen*. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen.“

- Joh. 8, 12: „Wiederum redete nun Jesus zu ihnen und sprach: ‚Ich bin das *Licht der Welt*. Wer mir folgt, wird nimmermehr in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.““
- 1 Tim. 6, 15–16: „... Er, der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, der allein unsterblich ist, der in *unzugänglichem Lichte* wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch zu sehen vermag.““
- Ps. 36, 10: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, *in deinem Lichte schauen sie (=die Menschen) das Licht.*“

Weitere Verwendung des Lichtbegriffs in der Theologie:

- der Vater der Lichter
- das Licht Christi
- Kinder des Lichthes
- im Lichte wandeln
- natürliches und übernatürliches Licht
- geistiges u. physisches Licht
- Licht der Herrlichkeit
- göttliches Licht
- Licht des Glaubens
- Licht der Vernunft; das natürliche Licht der Vernunft
 - „das außer- und übersinnliche oder transzendentale Licht der Vernunft“ (Johann Georg Hamann)
- Licht der göttlichen Offenbarung
- Licht der Gnade
- Licht der Liebe
- Nicolaus Cusanus „denkt Gott zum einen als lux impermabilis und inaccessibilis, weil er als das bestimmende Prinzip allem Endlich-Seienden enthoben (absolutus) und der Erkenntnis nur conjectural erreichbar bleibt, zum anderen aber wirkt er lichtend und bewahrend *in Allem*, so daß das Seiende jeweils

um so vollkommener ist, je mehr es an dem es begründenden Licht partizipiert.“ (Werner Beierwaltes, *Hist. Wörterb. d. Philosophie*, 5, 285.)

„Gott ist das Licht des Geistes, weil er dessen Einheit ist; ebenso ist der Geist das Licht der Seele, weil er deren Einheit ist.“ (*De coniecturis*, I, 7, n. 27)

- Thomas von Aquin: „Die Wirklichkeit selbst [*Ipsa actualitas*] einer Realität ist gewissermaßen ihr Licht.“³

5. Das Wort „Gott“

- die Macht der Sprache
 - Vgl. Josef Pieper, *Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht* (Werke, Bd. 6, 132–151)
- Karl Rahner, „Meditation über das Wort ‚Gott‘“, in: ders., *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg, 1976), 54–61.
- „Das Einfachste und Unausweichliche in der Gottesfrage ist für den Menschen die Tatsache, daß in seinem geistigen Dasein das Wort ‚Gott‘ gegeben ist.“
- „Man hat nämlich von Gott keine Erfahrung wie von einem Baum, einem anderen Menschen und anderen äußereren Wirklichkeiten, die, wenn sie vielleicht auch nie schlechthin wortlos da sind, doch auch ihr Wort durch sich selbst erzwingen, weil sie in unserem Erfahrungsraum an einer bestimmten Raum-Zeit-Stelle einfach vor-kommen und so von sich aus unmittelbar ins Wort drängen.“
 - „Wenn wir auf diese Weise von Gott sprechen, meinen wir natürlich nicht nur das deutsche Wort.“

³*Ipsa actualitas rei est quoddam lumen ipsius.* Thomas von Aquin, *In De causis*, 6, n. 168.

- „Daß es dieses Wort gibt, das allein ist schon des Nachdenkens wert.“
- Selbst wenn es bloß einen Platzhalter repräsentiert, ist das bloße Wort bedeutsam.
- „Gott“ ist kein Begriff, sondern lediglich ein Name.
 - „Es sagt nichts *über* das Gemeinte, und es kann auch nicht einfach wie ein Zeigefinger fungieren, der auf ein unmittelbar außerhalb des Wortes Begegnendes hinweist und darum selber nichts darüber sagen muß, so wie wenn wir ‚Baum‘, ‚Tisch‘ oder ‚Sonne‘ sagen.“

- „Dennoch ist diese schreckliche Konturlosigkeit dieses Wortes – bei dem die erste Frage wäre: Was soll denn dieses Wort überhaupt sagen? – doch offenbar dem Gemeinten angemessen.“
- „So ist das antlitzlos gewordene, d. h. das von sich selber her an keine bestimmte Einzelerfahrungen mehr appellierende Wort ‚Gott‘ doch gerade in der richtigen Verfassung, daß es uns von Gott reden kann, indem es das letzte Wort vor dem Verstummen ist, in welchem wir es durch das Verschwinden alles benennbaren einzelnen mit dem gründenden Ganzen als solchem zu tun haben.“
- Die Wirklichkeit ohne dieses Wort wäre unmenschlich.
„Dann ist der Mensch nicht mehr vor das eine Ganze der Wirklichkeit als solcher und nicht mehr vor das eine Ganze seines Daseins als solchen gebracht. Denn ebendies tut das Wort ‚Gott‘ und nur es. Der Mensch hätte das Ganze und seinen Grund vergessen, und zugleich vergessen, daß er vergessen hat.“
- „Er würde sich restlos über dem je einzelnen an seiner Welt und in seinem Dasein vergessen. Er würde ex supposito nicht einmal ratlos, schweigend und bekümmert vor das Ganze der Welt und seiner selbst geraten. Er würde nicht mehr merken, daß er nur ein einzelnes Seiendes, aber nicht das Sein überhaupt ist. Er würde nicht merken, daß er nur noch Fragen, aber nicht die Frage nach dem Fragen überhaupt bedenkt; er würde nicht mehr merken, daß er immer nur einzelne Momente seines Daseins neu manipuliert, sich aber nicht mehr seinem Dasein als Einem und Ganzen stellt. Er würde in der Welt und in sich steckenbleiben.“

- „Er würde aufhören, ein Mensch zu sein. Er hätte sich zurückgekreuzt zum findigen Tier. So wäre es ja vielleicht auch denkbar, daß die Menschheit in einem kollektiven Tod bei biologischem und technisch-rationalem Fortbestand stirbt und sich zurückverwandelt in einen Termitenstaat unerhört findiger Tiere.“
- „Eigentlich existiert der Mensch nur als Mensch, wo er wenigstens als Frage, wenigstens als verneinende und verneinte Frage ‚Gott‘ sagt.“
- „Gott“ ist „das uns aufgegebene ursprüngliche Wort“.
 - die „Passivität“ der Gottesbeziehung
 - „Wir hören erleidend das Wort ‚Gott‘, es kommt auf uns in der Sprachgeschichte, in die wir, ob wir wollen oder nicht, eingefangen sind, die uns, den einzelnen, stellt und fragt, ohne selbst in unserer Verfügung zu sein.“
 - „Es schafft eher uns, weil es uns zu Menschen macht. Das eigentliche Wort ‚Gott‘ ist ja nicht einfach identisch mit dem Wort ‚Gott‘, das unter tausend und aber tausend anderen Wörtern wie verloren in einem Wörterbuch steht.“
 - „Es ist die Öffnung in das unbegreifliche Geheimnis. Es überanstrengt uns; es mag uns gereizt machen ob der Ruhestörung in einem Da-sein, das den Frieden des Übersichtlichen, Klaren, Geplanten haben will. Es ist immer dem Protest Wittgensteins ausgesetzt, der befiehlt, man solle über das schweigen, worüber man nicht klar reden könne, der aber diese Maxime verletzt, indem er sie ausspricht.“
- Die tiefste Haltung gegenüber dem Wort „Gott“: Liebe zum Schicksal
„Wir kennen das lateinische Wort vom amor fati, der Liebe zum Schicksal. Diese Entschlossenheit auf das Geschick hin heißt eigentlich ‚Liebe zum zugesagten Wort‘, d.h. zu jenem fatum, das unser Schicksal ist. Nur diese Liebe zum Notwendigen befreit unsere Freiheit. Dieses fatum ist im letzten das Wort ‚Gott‘.“

6. Symbolische Theologie

- Pseudo-Dionysius Areopagita (um 500 n. Chr.)
- Johannes Scotus Eriugena (9. Jh.): „Theophanie“
 - Ist alles, was wir erreichen, nur Theophanie?
- Alanus ab Insulis (ca. 1114/20–1202):

„Die Geschöpfe dieser Erde
sind ein Buch und ein Gemälde.“
- Über Gottesmetaphern: vgl. verteilten Text (Lieferung Nr. 3) von Umberto Eco und Thomas von Aquin

7. Gotteserkenntnis durch Analogie

- Zweideutigkeit
- Carl Friedrich von Weizsäcker: „Erregende Unverständlichkeit“

„Die logische Eindeutigkeit ist die Weise, in der die Menschen von ihren eigenen, ihnen verständlichen Dingen reden. Das Paradox ist ihnen das Unverständliche. Aber Gott ist das unverständliche Sein. Freilich ist er nicht schlechthin unverständlich, aber sein Verständnis ist von den menschlichen Eindeutigkeiten her nicht zu erreichen. Er ist dem Menschen nur so weit verständlich, als er ihm selbst sein Verständnis erschließt. Darum muß jedes Reden von göttlichen Dingen in der menschlichen Sprache die Form der erregenden Unverständlichkeit, die Form des Paradoxons haben. So bedauern die Menschen den, der mit Gott kämpft, weil er nie ein ruhiges Glück, eine Gewißheit kenne. Sie wissen nicht, daß die Eindeutigkeit dessen, was sie Glück nennen, für ihn nur noch eine Versuchung ist, die Quellen zu verstopfen, aus denen alle Fülle seines Daseins fließt.“⁴

⁴Wahrnehmung der Neuzeit (München, 1983), 267.